

Geomantisches Vermessungskunstwerk Grimmingregion - ein Kommentar

Auf geomantischer Mission im Ennstal

Seit Juli 1998 gibt es Bestrebungen, die Zuordnung von Orten und Kirchen im Ennstal (57 auffällige Dreiecke bilden sie in Beziehung zueinander) seien als Ausdruck eines geomantischen Plans, „eine(r) sehr alten zivilisatorischen Gesamtidee...Eine Kontinuität hat sich offenbar Jahrtausende erhalten können,“¹ zu sehen.

Obgleich Archäologen aus Graz bei der ersten Veranstaltung auf der Burg Trautenfels der Vorstellung einer neolithischen Megalithkultur, wie wir sie bei Stonehenge finden, widersprachen, weil die bisherigen Funde dagegen sprechen, wird dafür weiter geworben.

Wir (Elisabeth Tauß und ich) waren damals von Herrn Architekt F. auf eine Mitarbeit angesprochen worden. Nach den Erfahrungen in Trautenfels² bemühten wir uns nicht mehr um eine Mitarbeit und wurden auch nicht mehr angesprochen. Unsere damalige Vorsicht und kritische Betrachtungsweise entsprach nicht der Euphorie, die durch die Entdeckung des „Geomantischen Vermessungskunstwerk(s) Grimmingregion“ entfacht war.

Aufgrund unserer Seminare seit 1995 und Voruntersuchungen zu einem Radwanderweg seit 1997 haben wir zahlreiche Stellen besucht, die auf Kraftplätzen stehen und Teil dieses „Kunstwerks“ sind. Einige zeichnen sich durch Besonderheiten aus, wie Pürgg. Im Ennstal stoßen die Urgesteins- und Kalkalpen aneinander, diese geologische Situation bringt radiästhetisch interessante Plätze hervor. Mit unseren Untersuchungen und aufgrund der Erfahrungen zahlreicher SeminarteilnehmerInnen können wir bestätigen, dass die Gegend sehr interessant ist.

Chaos und Ordnung

Wenn nun geometrische Regelmäßigkeiten (gleichschenklige, gleichseitige und rechtwinklige Dreiecke) auftauchen, wird gleich eine „zivilisatorische Gesamtidee“ vermutet, der womöglich noch „ein weltumspannendes geomantisches Netz“³ zugrundeliegt. Wir glauben, dass die Entstehung regelmäßiger geometrischer Strukturen nicht unbedingt Menschen oder andere Wesenheiten voraussetzt, sondern dass sich geometrische Ordnungen spontan bilden. Im Mikrokosmos finden wir sie in der Chemie bei der räumlichen Anordnung von Atomen zueinander⁴ bis hin zu den Kristallen, in der Biologie bei den Viren bis zu den Kieselskeletten einzelliger Urtierchen (Radiolarien), im Makrokosmos schließlich bei den Sternbildern.

¹ Aus der Einladung zur ersten Fachtagung 10.-12.Juli 1998 und in Zeitschrift "Wege" von 1999

² Allerdings mussten wir als zukünftige MitarbeiterInnen den vollen Preis für die Veranstaltung in Trautenfels bezahlen, was uns sehr verwunderte.

³ ebenda

⁴ Stereochemie u.a.m. In: Spektrum der Wissenschaft, Digest 2: Moderne Chemie, (1998?)

Die Forschungen über Chaos und Fraktale zeigen auf, dass sich auf verschiedenen Ebenen bestimmte Strukturen wiederholt zeigen. „ Ein Fraktal ist ein Objekt mit wuchernden feingliederigem Muster...Bei Vergrößerung des Musters findet man sich wiederholende Details: In allen Größenordnungen gibt es ähnliche Strukturen. Ein Fraktal sieht also gleich aus, wenn man es auf Skalen von einem Meter, einem Millimeter oder einem Mikrometer (einem Millionstel Meter) betrachtet. Mandelbrot hat darauf hingewiesen, dass viele ungeordnete Objekte in der Natur diese Eigenschaft haben.“⁵

Geometrie oder “Geomantie” in der Natur

Schauen wir uns einige Beispiele für geometrische Strukturen in der Natur von kleinen zu größeren Objekten an.

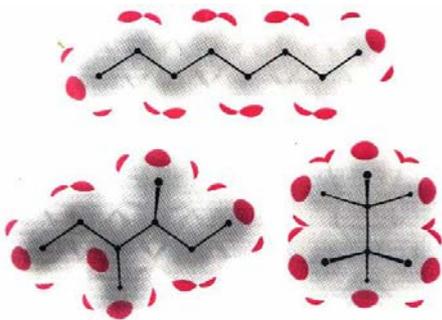
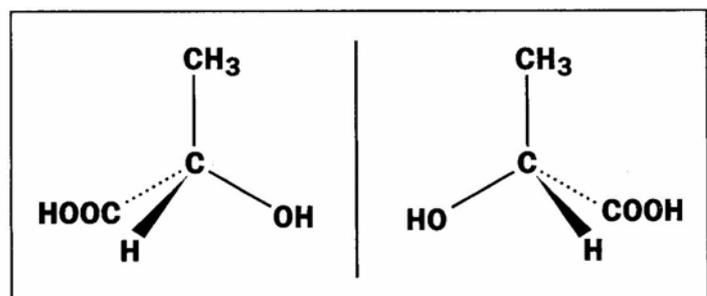


Bild 1



Die beiden enantiomeren Formen der Milchsäure in einer gängigen „3D“-Darstellung. Die beiden Formen lassen sich nur durch Spiegelung an der – durch den Strich in der Mitte angedeuteten Spiegelebene – ineinander überführen.
Graphik: Kugler

Bild 2

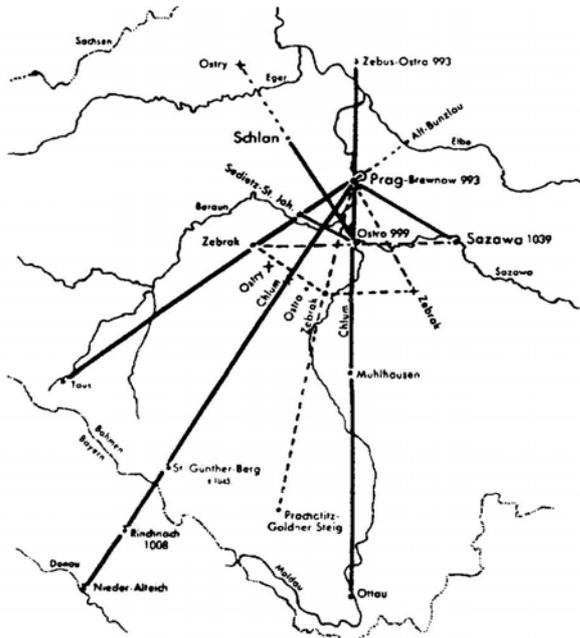
Die “Geomantie” der Moleküle sehen wir in Bild 1⁶, es zeigt Kohlenwasserstoffe (C = grau, H = rot) gleichen Volumens aber unterschiedlicher Struktur, in diesen Strukturen könnte man sogar Lebewesen erkennen. Bild 2⁷ zeigt die linksdrehende und rechtsdrehende Milchsäure, der zentrale Kraftplatz C steht in Verbindung mit den Kraftplätzen H, HOOC, OH und CH₃. In dreidimensionaler Darstellung zueinander bilden sie eine Pyramide.

Ähnliche Darstellungen finden sich in Plänen zu Orten der Kraft wieder. Bei den kursierenden geomantischen Skizzen der letzten 25 Jahre gibt es viele Darstellungen, wo der jeweils auserkorene Kraftplatz zum Zentrum einer Reihe anderer Kraftplätze erklärt wurde. Weniger bekannt ist, dass solche Betrachtungen und Zeichnungen schon in den 30-iger Jahren entstanden und Bestandteil der Großmachtphantasien des esoterischen Flügel von NSDAP und SS um Himmler, Hess. und Rosenberg waren. Ein gewisser Kurt Gerlach war in diesen Jahren Spezialist dafür.

⁵ Spektrum der Wissenschaft, Chaos und Fraktal, Heidelberg 1989

⁶ Spektrum der Wissenschaft, Digest 2, Moderne Chemie, ohne Jahreszahl (1997?)

⁷ Die Presse, 11.12.99



Kurt Gerlachs Karte der benediktinischen Mission in Böhmen

Bild 3

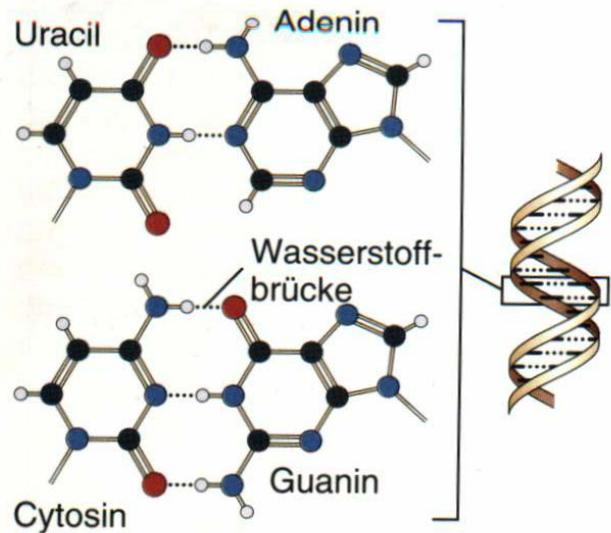
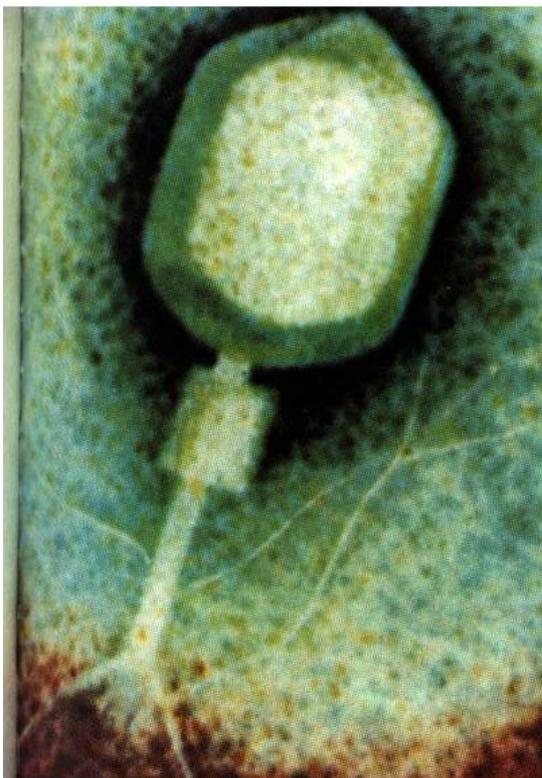


Bild 4

Bei Bild 3⁸ sehen wir die angeblichen oder wirklichen Verbindungslinien, die Gerlach fand. Der zentrale Kraftplatz Prag steht wie beim Beispiel des Milchsäuremoleküls in Verbindung mit anderen Plätzen. Nähern wir uns wieder der "Geomantie" in biologischen Strukturen, am Beispiel der Moleküle unserer DNS, so sehen wir auch hier geometrische Strukturen (Bild 4⁹).



Auch viele mikroskopisch kleine Lebewesen haben interessante "geomantische" Strukturen, das linke Bild¹⁰ ist die Bakteriophage T2.

Das Bild¹¹ auf der folgende Seite stellt die Kieselskelette einzelliger Urtierchen (Radiolarien) dar, die in ihrem Aussehen stark hohlen Kohlenstoffmolekülen (Fullerenen), das Bild rechts davon, ähneln.

⁸ Nigel Pennick, Das Geheimnis der heiligen Linien, 2000-Magazin für Neues Bewusstsein, 9/1987, S. 49

⁹ Spektrum der Wissenschaft, Spezial 3, Leben und Kosmos, ohne Jahreszahl (1997?), S. 48

¹⁰ Aus: Hoimar von Ditfurth, Im Anfang war der Wasserstoff, München 1972

¹¹ Aus: Spektrum der Wissenschaft, Digest 2, Modernen Chemie, S. 83

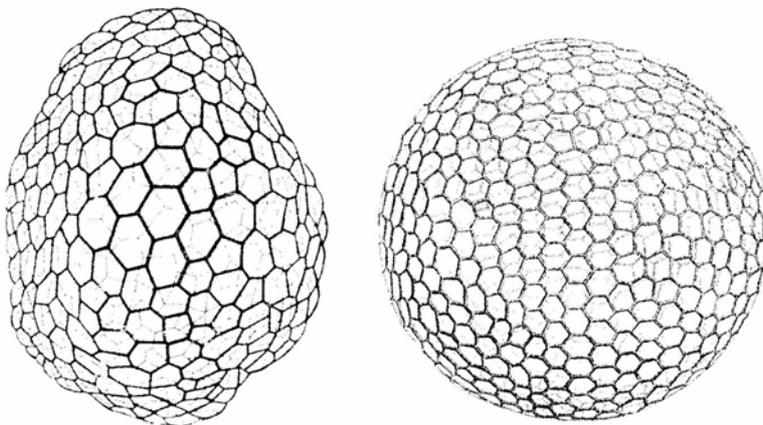


Bild 9: Wie lebende Fullerene wirken manche Radiolarien – einzellige Urtierchen. Die hier abgebildeten Kieselskelette zweier Arten sind dem 1917 erschienenen klas-

sischen Werk „On Growth and Form“ („Über Wachstum und Form“) des schottischen Zoologen Sir D’Arcy Wentworth Thompson (1860 bis 1948) entnommen.



Die Kieselskelette (links) wurden schon 1917 beschrieben, die Fullerene (Beispiel rechts) erst rund 75 Jahre später.

Nach dem Ausflug in die “Geomantie” oder Geometrie des Mikrokosmos wenden wir uns nun der Geomantie der Erde zu. Ich wollte mit diesen Beispielen zeigen, dass überall in der Natur von den Atomen über Pflanzen und Tiere hinweg bis zu den Sternbildern sich immer wieder **regelmäßige** Strukturen bilden, die wir als geometrisch systematisieren, dass sich selbstorganisierende Vorgänge des Mikrokosmos im Makrokosmos selbständig wiederfinden.

Diese Strukturen bilden komplexe Systemen, die wir in anorganischen, organischen und schließlich in nichtmateriellen Bereichen (Sozialsysteme) finden, wo ein System sich durch emotionale Beziehungen ausdrückt. Häufig sind wir in so **Komplexen Systemen** gar nicht in der Lage, die Strukturen noch richtig zu erfassen,¹²weil wir vordergründig immer nach linear-kausalen Zusammenhängen suchen. Das scheint häufig der Fall in der Geomantie zu sein, ebenfalls am Beispiel im Ennstal.



In der Radiästhesie finden wir solche geometrisch erscheinenden Strukturen in Form von Leyline, Gitternetzen, Geomantischen Zonen und vielem mehr. Die Frage ist, wie entstehen sie und wie verändern sie sich im komplexen Geflecht von Mensch und Umwelt.

¹² Vgl. Frederic Vester, Die Kunst vernetzt zu denken, Stuttgart 1999

Bei vielen geometrisch erscheinenden Verbindungen an Orten der Kraft kann nicht untersucht werden, ob diese Verbindungslinien (Leylines, Geomantische Zonen) nicht erst durch den Bau von Kultstätten ungeplant und später geplant entstanden sind. In vielen Fällen, wie in Carnac, Stonehenge, Ägypten und auch anderswo werden bei der Errichtung von Kultstätten solche heilige Ausrichtungen und Verbindungen eine Rolle gespielt haben. Inwiefern diese Strukturen zum Teil vorher da waren, lässt sich nicht leicht recherchieren, da eine Verbauung die natürlichen Reaktionszonen beeinflusst.

Die gesamte Überbetonung über die Heiligen Linien und Verbindungen lässt sich auf einige Kernsätze zusammenfassen:

- Es können sich spontan autopoietisch¹³ geomantische Strukturen (über Berge etc.) gebildet haben, die die Menschen erst eher unbewusst wahrgenommen und später bewusst genutzt haben. Unter dem Abschnitt "Warum ist die Natur so schön" beschreibt am Beispiel von Schneckenhäusern, Blüten und Früchten Dr. rer. nat. Friedrich Cramer, dass "der Goldene Schnitt unter allen Wachstumsbedingungen eingehalten (wird), (dass er) nicht abhängig von der Größe, Länge oder Dicke der betreffenden Frucht oder Blüte abhängig (ist)."¹⁴ Dieser Goldene Schnitt spielt auch bei der Untersuchung im Ennstal eine Rolle, falls die Vermessung der Orte zueinander korrekt erfolgt ist. Aber: "Bekanntlich spielt der Goldene Schnitt in der Architektur und bildenden Kunst eine große Rolle. Häufig wird das Verhältnis des Goldenen Schnitts bewusst angewendet, sehr oft sicherlich auch unbewusst." **Und vielleicht ist der Goldene Schnitt im Ennstal durch die Natur entstanden, deshalb ist es auch im Ennstal so schön.**

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass bei allen Untersuchungen die Frage der eigenen Sichtweise eine große Rolle spielt. Wenn ich gewohnt bin in Dreiecken zu denken, werde ich überall welche entdecken.

- Durch jeden Eingriff entstehen bewusst oder unbewusst neue geomantische Systeme, die mehr oder weniger geometrisch sind. Viele Systeme werden erst von uns im Nachhinein organisiert gedeutet, sie müssen überhaupt nicht geplant oder bemerkt worden sein.

Im Rahmen der menschlichen Entwicklung spielt der Einsatz von Werkzeugen bei der Gestaltung und Bewältigung der Umwelt eine große Rolle. Es ist psychologisch verständlich, wenn diese Fähigkeit des Machens in die Transzendenz projiziert wird auf einen großen Macher.¹⁵

- Wenn zwei Bäume in Sichtweite auf einer gleichartigen Reaktionszone stehen, so bildet sich zwischen Ihnen durch die Resonanzaufschaukelung



¹³ Autopoietisch: sich selbst erschaffend oder selbst bildend

¹⁴ Friedrich Cramer, Chaos und Unordnung, Stuttgart 1988, S. 192 ff

¹⁵Das Bild stammt von William Blake, "die Welt vermessend", Whithworth Gallery, Manchester

ein stehendes Feld¹⁶. Das gilt auch für Felsen und Berge, Steinsetzungen, Kirchtürme, Alleen, Straßenheiligtümer und andere Kultstätten. Es entsteht eine Leyline oder geomantische Zone zwischen zwei "Stabantennen". Ebenso können Hohlräume, parabolartig geformte Berghänge bis hin zu den Apsiden an Kultstätten geomantische Zonen erzeugen.

Das Bedürfnis, bei scheinbar geordneten Strukturen in der Landschaft, eine früher höhere Ordnung der Menschheit (das goldene Zeitalter, Atlantis, Matriarchat etc.)¹⁷ zu sehen, kann als Ausdruck der derzeitigen umfassenden Unsicherheiten gedeutet werden, in denen die Menschheit lebt. Psychisch könnte man es mit dem Wunsch vergleichen, wieder in den Uterus zurückzukehren, denn in Wirklichkeit haben wir nur dort eine relativ sorgenfreie und verantwortungslose Zeit verbracht.

¹⁶ Dies gilt auch bei Menschen.

¹⁷ Ähnlich daneben ist das neue Buch von Manfred Dimde, die Heilkraft der Pyramiden, der eine Hochzivilisation lange vor dem Bau der Pyramiden phantasiert.